Welt des Biertellers

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

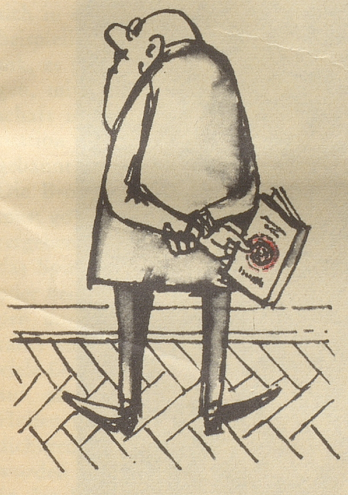
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Welt des Biertellers



Als Bub saß ich einmal mit den Eltern an einem wackligen Wirtshaustisch, worauf die Serviertochter einen Bierteller unter eines der vier Tischbeine schob, und dann war alles wieder gut. Später trat ich einer Mittelschulverbindung bei, die laut Motto zwar ‹Literatur und Freundschaft› pflegte, aber auch energisch den Biercomment durchexerzierte. Damals schloß ich engeren Kontakt mit den Biertellern, auf denen man nicht nur mit Bleistiftstrichen die Abendschoppenbuchhaltung führte, sondern die man daheim auch als Schmuck an die Budenwände nagelte.

Auch das ging vorüber, und fortan blieb ein Bierteller für mich, was er eben ist: ein Bierglasuntersatz, ein Stück Holzfilzpappe. Welch nüchterne Namen für einen Gegenstand, den zu sammeln die Leidenschaft erwachsener Menschen aus allen Berufsschichten ist! Neulich wurde in Deutschland wieder eine kleine ‹Biertellerolympiade› abgehalten, und der eifrigste deutsche Sammler erhielt den ‹Goldenen Bierdukaten›. Zu derartigen Tauschtreffen finden sich Sammler aus verschiedenen Ländern ein, und es gibt ja seit wenigen Jahren auch einen schweizerischen Brauereisouvenir-Sammlerklub. Vorwiegend geht es um Bierteller, aber es gibt auch Mitglieder, die Biergläser, Humpen (die schönsten sind in Privatsammlungen blockiert, die häßlichsten von den Amerikanern als Andenken an Europa über den Teich geschleppt worden), Flaschen, Bierbüchsen, Etiketten, Hufeisen von Brauereipferden sammeln. Wer weiß, vielleicht kommt sogar einmal ein Brauerstöchterchen dazu!

Einmal habe ich Gelegenheit gehabt, an einem Biertellertreffen teilzunehmen, und seither weiß ich, daß an jedem, für den ein Bierteller – auch Bierdeckel oder Bierfilz genannt – einfach ein Bierteller ist, Hopfen und Malz verloren sind. Und ich weiß, daß der echte Sammler die Deckel nicht an die Wand pappt, sondern seine Sammlung wohl geordnet in Schränken und so weiter verwahrt. Monotone Sammlerei? Ja, lieber Leser, Sie haben aber eine Ahnung von solchen Sachen! Gucken Sie einmal genau unter die Biergläser! Gegen fünfzig Brauereien haben wir in der Schweiz, darunter sogar eine im Tessin, welche eine sehr gesuchte Serie von Biertellern herausgibt, vor allem deshalb, weil ein Mitglied der Brauersfamilie Kunstmaler und Graphiker ist und seinen Angehörigen, wenn er Geld braucht, jeweils wieder ein Deckelsujet vorschlägt. Die Schweizer Sammler haben davon seinerzeit durch Ausländer erfahren: ein Beweis dafür, daß Interessenvereine und bessere Koordinierung, einschlägige Informationsbriefe und Kataloge mit numerierten Deckelphotos alles andere als überflüssig sind.

Zwar darf die Schweiz sich rühmen, Europas älteste Klosterbrauerei – in St. Gallen – besessen zu haben; aber die Riesenportionen an Biertellern kommen natürlich aus dem Ausland. In Deutschland zum Beispiel gibt es etwa 2400 Brauereien, von denen eine in Frankfurt eine Deckelserie von 250 Stück herausgegeben hat. In Berlin gab es so viel Bier, daß der italienische Journalist Gandolin in böserer Zeit seinen Eindruck von der Stadt in den Worten «Birra e birro» zusammenfaßte: Bier und Polizei!

In München ... ja, da weint der leidenschaftliche Biertellersammler eine stille Träne: München beherbergt wohl den Weltmeister im Bierfaßstemmen, ist aber eher ein Holzboden für Bierfilze, obwohl am ersten Oktoberfesttag jeweils ein Bierfilzl-Tag durchgeführt wird, zu welchem nach des Sammlers Meinung das ganze Oktoberfest bloß das Rahmenprogramm bildet. Wir machen gutes Bier, sagen die Münchner Brauer, und das genügt, da brauchen die Bierteller nicht auch noch attraktiv zu sein!

So ist denn das klassische Biertellerland mit den meisten organisierten Sammlern und den originellsten Biertellern – etwa in Herz-, Matrosen-, Faß- und Hundehüttenform oder mit einem Durchmesser von 30 Zentimetern – ausgerechnet Großbritannien, wo man ja früher auch Bier zur Prüfung auf Holzbänke leerte, worauf Bierprüfer sich mit Lederhosen auf die Bänke setzten: Blieb die Hose nicht kleben, dann wurde das Bier als zu schwach zurückgewiesen. Auf Malta gibt es übrigens einen Bierteller, dessen Form die Umrisse der Insel aufweist, anderswo einen Zauberdeckel, der je nach dem Blickwinkel ein anderes Bild zeigt und mich an ein Bild in der Wohnung meiner Tante erinnert: Von links sieht man dort den Tell samt Sohn, von rechts den Geßler und von vorne den Rütlischwur.

Zwei Milliarden Bierteller werden schätzungsweise alljährlich auf den Markt geworfen, und renommierte Sammler – darunter Peter Frankenfeld – besitzen diverse tausend verschiedene Bierteller. Der Gewinner des diesjährigen Goldbierdukatens, ein Stuttgarter, besitzt gegen 27 000 Bierteller von der nördlichsten Brauerei der Welt in Lappland bis zur südlichsten in Australien samt Mustern aus Moskau und einem ‹Nestor› aus dem Jahre 1908.

Es gibt, vom Sammler leidenschaftlich begehrt, Sonderdrucke, Dreiecker und Sechsecker, Fehldrucke, die dem Tellersammler das sind, was dem Briefmärkeler das Basler Tüübli, Serien mit Busch-Versen – «Dreimal kräht des Hauses Hahn, bis der letzte Trunk getan» –, im Flughafen Kloten sogar den einzigen mir bekannten Untersatz mit Aufdrucken zweier verschiedener Brauereien: Bei monatlichem Wechsel werden zwei Marken ausgeschenkt und die Untersätze jeweils entsprechend gedreht.

Das Biertellersammeln ist keine einfache Sache. Zwar existiert ein ‹Bierdeckelmagazin› in Deutschland und auf dem Schallplattenmarkt seit einiger Zeit eine Bierdeckelpolka, in welcher der Sänger Billy Mo Sachen erzählt, bei denen sich «kühles Bier ...» auf «steck ich mir den Bierdeckel ein als Souvenir ...» reimt; aber man kann ja nicht gleich nach Haiti fahren, um des Deckels wegen ein Helles zu kippen. Wer glaubt, Kontakt mit Hawaii sei überflüssig, weil ein Schlager «Es gibt kein Bier auf Hawaii» heißt, der irrt. Dort ist Bier mit allem Drum und Dran durchaus vertreten.

Jedenfalls wird in Bierdeckelsammlerkreisen eifrig korrespondiert, werden zahlreiche Tauschtreffen veranstaltet, zu denen die Sammler ihre Doubletten mitbringen. Auf seltenen Stücken hocken die Sammler wie die Henne auf ihren Eiern. Im Sammlerkurier wird inseriert, und wenn es heißt: «Suche ‹Eiche›, biete ‹Unterseeboot›», dann wird für einen Deckel der Brauerei Eiche ein bekannter Filz mit Unterseeboot-Motiv angeboten.

Noch geht es im allgemeinen ohne Auswüchse ab. Bierdeckel aus Holzfilzpappe tauchten zwar schon 1903, zuerst wohl in Sachsen auf; aber die Sammler-Vereine sind viel jünger. Immerhin kommt schon dieses vor: «Suche dringend Binding-Fehldrucke, biete für jeden Fehldruck 5 Binding und 10 Neuerscheinungen nach Wahl.» Wie bei den Autogrammen, bei denen man drei Maria Schell für eine Doris Day bekommt.

Doch wer weiß, wer weiß? Vielleicht kommt gelegentlich im Biereifer ein Sammler auf die Idee, das, was er im Tausch nicht kriegen kann, durch Geldangebote in seine Sammlung zu locken, und so würde denn, wenn das Kind im Mann den Mann zu verdrängen begänne, aus der lustigen Bierdeckelidee eine ganz gewöhnliche Bieridee. Wozu immerhin zu bemerken ist, daß der diesjährige Stuttgarter Goldbierdukatengewinner seine 26 500 Bierfilze ausschließlich durch Sammeln oder Tausch, nie aber durch Kauf erworben hat.

Fritz Herdi